

Wenn die Tochter Mutter wird...

Autor(en): **Marx, Ruth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **8 (1982)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-359790>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn die Tochter Mutter wird...

Wie denn meine Beziehung zu meiner Mutter wäre? Unser Einstiegsthema am Sondernummer-Wochenende in der Abgeschlossenheit des Emmentals hat mich erstmals seit langem mit dieser Frage konfrontiert, und ich war erstaunt, wie "gesund" es heute ist. Nachdem ich mich noch jahrelang damit herumgeschlagen hatte, schlechte Gewissen zu verlieren, hinzugehen, wann es mir danach war, mich mehr abzugrenzen, mich wieder weniger abzugrenzen, Distanz zu bekommen und die eigentlich gewünschte Nähe wieder zu erreichen. Ich habe es als ewigen Kreislauf in Erinnerung in den Jahren, in denen ich mich mit meiner eigenen Pubertät herumzuschlagen hatte, mit meinem Erwachsenwerden, mit den ersten Männern, mit der unweigerlich damit verbundenen Sexualität; und damit allein doch schon genug zu tun hatte. Das war denn auch die Zeit, in welcher meine Mutter und ich sicher die härtesten Kämpfe auszufechten hatten. Ich kam nach fünf Jahren Fremde mit 20 Jahren wieder nach Hause, lebte im Hause meiner Eltern und hatte doch tatsächlich in den vergangenen fünf Jahren eine Entwicklung durchgestanden, die meiner Mutter im Detail nicht bekannt war, und die sie dementsprechend auch nicht so stark beeinflussen konnte. Dazu war die Distanz von der biedereren Ostschweiz bis ins lebensfreudigere Welschland denn doch zu gross. Mit Problemen wie zum Beispiel Schwangerschaftsverhütung landete ich eigentlich mehrheitlich bei meinem Vater, er hatte ein "kühleres" Verhältnis zu diesen Dingen, obschon sie seine eigene Tochter betrafen. Mutter musste dann eben wissen um wen es sich denn handelte, wie alt er sei, was er mache und ob das denn 'ernst' sei. Ich hatte nicht herumzuvögeln, das würde meine Jungmädchenehre ins Wanken bringen. Nun, als sogenannter Spätziinder (18 Jahre!) hatte ich bezüglich meiner Ehre eigentlich keine Probleme, aber Mutter sah wohl in jedem Verführer und Verführten einen potentiellen Eheschänder. Aber eben, was sie nicht weiss, machte sie damals auch nicht

heiss. Und so lief meine Entdeckungsreise eigentlich in Neuenburg relativ ungestört ab. Ich litt, ich liebte, ich heulte, ich hatte Angst um die verspätete Mens, ich zählte mit heissem Kopf Ende des Monats jeweils die vergessenen Pillen im Schächteli, ich dachte immer wieder "das ist ER jetzt, der Mann fürs Leben", ich wurde so langsam aber sicher eine Frau, ohne dass ich mit meiner Mutter gross ins Gehege kam. Und das war wohl für beide gut so.

FLEGELJAHRE

Und dann kamen schon die schlimmeren Zeiten für uns zwei Frauen. Nach einem Jahr in den USA, einigen erfolglosen Berufsversuchen in der Hotelbranche, einigen sehr unglücklichen Monaten in Zürich in einem kleinen Zimmer, ohne Bekannte, Wochenenden zu Hause, entschloss ich mich endlich, ein Jahr im Elternschoss zu verbringen, gut zu verdienen und mich dann wieder irgendwie abzusetzen. Der Einzug im Elternhaus verlief mit Pauken und Trompeten. Beide waren wir uns nicht gewöhnt mit einander als Erwachsene zu leben, beide gaben wir uns wohl vorwiegend auf den Wecker. Ich fing an auszugehen, lernte Leute kennen – das war damals anno 1969/70 im benachbarten Konstanz nicht schwierig, ich genoss es, dazu zu gehören, die "Scene" bestand damals primär aus ganz wahnsinnigen Linken oder Schauspielern, als Frau war es jedoch relativ einfach dabei zu sein. Sofern wir uns "richtig" verhielten. Das Leben ging weiter, wieder litt ich, liebte ich, wieder fand ich diverse "Männer fürs Leben", Freud und Leid wechselten sich in steter Regelmässigkeit ab, mein Schlafbedürfnis war in Anbetracht der Aktivitäten auf der Gasse auf ein Minimum gesunken. Und Frau Mama machte sich ehrliche Sorgen, sowohl um mein physisches, wie auch mein psychisches Wohlbefinden.

Wahrscheinlich nicht ganz unbegründet. Die Trickliste wurde hervorgezogen, denn es ist nicht ganz einfach, einer mittlerweile doch 20-jährigen Tochter Dinge ganz direkt zu verbieten. Also erhielt ich das Auto nur unter der Bedingung, um Mitternacht zu Hause zu sein, ich wollte das Auto natürlich nicht, kam erst recht erst um drei nach Hause. Irgendjemand fand sich schon, der mich heimbrachte. Oder ich kam überhaupt nicht mehr, ging direkt zur Arbeit, nahm gnädigst die Mahlzeiten in Empfang, dachte ich wäre doch verdammt noch mal erwachsen und niemand hat mir waszusagen, und die Luft im Hause wurde täglich dicker.

VOM PSYCHIATER ZUM AUSZUG

Bis der Herr Papa die Nase voll hatte – er spielte mit mehr oder weniger Erfolg immer wieder den Vermittler – und beschloss, MICH zu einem Psychiater zu schicken. Das war zumindest für mich damals eine wesentliche Wende. Mit dem Herrn Psychiater verstand ich mich bestens, er half mir tatsächlich Einsichten zu gewinnen, vor allem die, dass das schlechte Gewissen jeden Abend meiner Mutter gegenüber ihr wohl nur recht war, dass ich zumindest etwas litt bei meinen Ausschweifigkeiten. Nun, von Minute an litt ich tatsächlich nicht mehr, ich liess Mutter sauer sein, ging fröhlich ohne ihr Auto auf die Gasse und konnte mich unbeschwerter mir selbst widmen. Der Auszug aus Ägypten war vorauszusehen. Ich setzte mich ab, einige Zeit nach Frankreich und dann schwupps rein in die nächste Abhängigkeit, mit einem wahnsinnig progressiven Lehrer in Bern, bei dem ich gratis wohnen durfte, gratis für ihn kochen, Hemden plätten, vögeln und was so noch dazu gehörte, aber: ICH WAR MAL WIEDER DABEI!!! Zwar in der Berner Scene damals, aber sie unterschied sich natürlich nicht im geringsten von irgendeiner anderen Stadt. Heute verstehe ich auch, dass es meine Mutter mopsen musste, wenn ich mich in die tollsten Abhängigkeiten reinbegab mit irgendwelchen Männern (jeweils natürlich immer die fürs Leben), nur ihr gegenüber unternahm ich alles, mich zu distanzieren, in allen Belangen, denn ich wollte ja schliesslich "unabhängig" sein! Was für ein Trugschluss. Nur merkte ich ihn nicht, noch

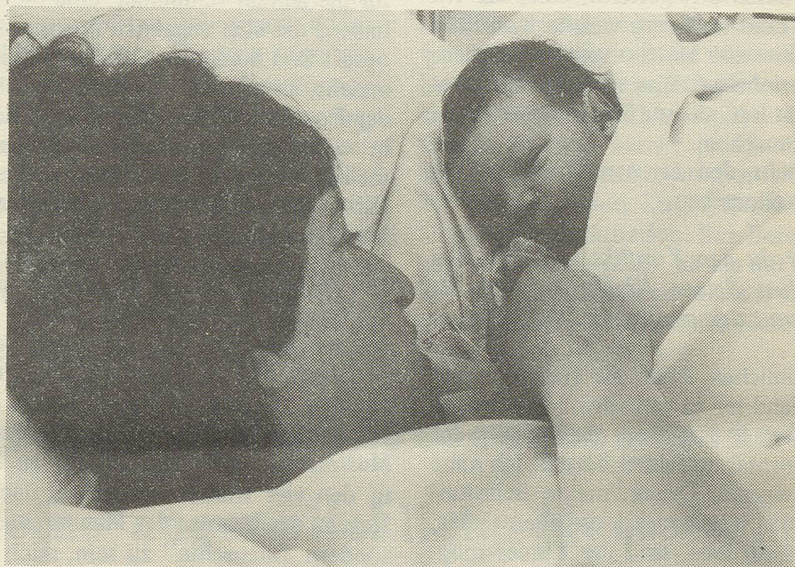
lange nicht. Mutter und ich gaben es nicht auf, uns gegenseitig die Schuld in die Schuhe zu schieben für unser ungefreutes Verhältnis, eine gewann dann immer, die andere litt. Mit einem damals von allen Seiten wünschbaren Kibbuzaufenthalt kam dann eigentlich der Ast zum Vorschein, auf dem unsere Beziehung aufwärts klettern konnte. Ich kam zurück, geläutert und wiederum verliebt, zog nach Basel, und verbrachte meine Zeit in Basel in jeweils doch jetzt längeren Beziehungen und entsprechend verschiedenen Wohnungen. Ich zog ein und aus und wieder ein und wieder aus und merkte endlich, dass das auch nicht das war, was ich mir eigentlich unter Leben und unter Beziehungen vorstellte. Wir zwei Frauen wurden freundlicher zusammen, ich ging häufig gerne nach Hause, der Zwänge wurden weniger, ich wurde nun tatsächlich auch erwachsener. Und mein Bruder tauchte auf, aus einem zuerst recht angepassten Leben als liebenswürdiger Sozialarbeiter und Hippy wurde ein offensiver Schwuler. Von einer Stunde auf die andere war meinen Eltern ein anderes Sorgenkind beschert, ich war von dieser "Aufgabe" entbunden worden.

IHR ENKEL WIRD GEBOREN

Andererseits machte ich deutliche Anzeichen, mich zu etablieren, mein Freund und ich zeugten unser erstes Kind, zur Freude meiner Eltern entschlossen wir uns für den "einfacheren Weg", übergaben unsere Beziehung der Kontrolle von Vater Staat und heirateten. Der Weg für eine ungestörte Beziehung zwischen meiner Mutter und mir war endgültig offen. Mein dicker werdender Bauch wurde nach der Trauung zu 150% akzeptiert, ich erhielt "richtige" Umstandskleider als Geschenk, nebst meinen eigenen Puffern in und um die Schwangerschaft war die Freude allseitig vorhanden, man war gespannt aufs erste Enkelkind.

Ich war erleichtert über die Entkrampfung, die so deutlich eintrat in der Beziehung zu meiner Mutter. Ich ging nämlich gern nach Hause. Die Wochenenden, welche wir zusammen verbrachten, waren nach der Geburt von Fabian geprägt von ihm. ICH, IHRE Tochter, hatte IHREN Enkel geboren. Er war der schönste und

beste von allen. Anfänglich war ich ziemlich irritiert, dass mein Besuch eigentlich zweitrangig war, ich funktionierte als Überbringungsmittel vom Herrn Enkel. So kam es mir wenigstens ab und zu vor. Auf einmal traten wir zwei uns als zwei Frauen gegenüber, die Mutter-Tochter-Beziehung war einer Frau-Frau-Beziehung gewichen, sicher nicht in allen Belangen,



aber wir hatten jetzt beide etwas entscheidend Wichtiges erlebt. Wir hatten beide geboren. Und ich glaube, dass dies der entscheidende Punkt war, dass wir uns auch plötzlich besser verstanden. Es braucht heute oft nur noch Andeutungen, damit wir uns verstehen. Die Hilfe meiner Eltern in bezug auf unsere Kinder übertrifft unsere Erwartungen bei weitem. Alle zwei Monate ist sicher eines unserer Kinder in der Ostschweiz in den Ferien. Mutter gewährleistet für mich meinen eigenen Freiraum, den ich mit Urs benötige. Unsere eigenen Zweier-Kisten-Ferien werden fast immer vor allem von meiner Mutter und Schwiegermutter ermöglicht, die oft eines der Kinder in ihre Obhut nehmen. Was mich vor allem glücklich macht ist die Tatsache, dass ich meine Kinder ohne das geringste schlechte Gefühl meiner Mutter überlassen kann. Sie hat ihnen gegenüber ein anderes Verhalten als ich, ist sicher konsequenter in der Handhabung mit Kindern, auch strenger, gibt sich aber voll und ganz in ihre neue Aufgabe als Grossmutter rein. Fazit: Meine Kinder gehen gern zu ihr und ich gebe sie mit reinstem Gewissen dort immer wieder ab. Oft erlebe ich diese Situation mit Eltern und Schwiegereltern in meinem Umkreis mit anderen Müttern als

äusserst privilegiert. Ich merke auch immer wieder deutlich, dass ich aus diesem Grund viele andere Kompromisse machen kann, welche ich früher meiner Mutter gegenüber nie gemacht hätte. Im Hause meiner Eltern verhalte ich mich weitgehend so, wie es ihrer Lebenshaltung entspricht. Es fällt mir dabei auch kein Stein mehr aus der Krone.

VERSTÄNDNIS FÜREINANDER

Ganz deutlich habe ich auch erlebt, dass ich eigentlich erst offen geworden bin für die Probleme meiner Mutter, seit ich selber mit Mann und Kindern lebe. Früher war ich eigentlich meist der Meinung, dass bei Meinungsverschiedenheiten meiner Eltern wohl meine Mutter die Uneinsichtige war, mein Vater kam in meiner Urteilsbildung immer ungeschoren davon. Es ist für sie sicherlich gut zu spüren, dass ich heute durchaus in der Lage bin, meinen Vater für sein oft äusserst "männliches" Verhalten zu kritisieren. Ich kann mich, im Gegensatz zu früher, heute oft mit meiner Mutter solidarisch fühlen. Und dies nicht in meinem geheimen Kämmerlein, sondern im klareren Verhalten meinem Vater gegenüber. Wenn mich heute noch etwas stark beunruhigt, dann ist es das Abhängigkeitsverhältnis meiner Mutter meinem Vater gegenüber. Aber in den letzten Jahren habe ich gelernt, dass es sicher nicht meine Aufgabe ist, heute 60-jährige Menschen fundamental verändern zu wollen. Wir haben gelernt, uns gegenseitig zu respektieren und uns vor allem auch gegenseitig in Ruhe zu lassen. Wir sind wohl beide erwachsen geworden!

Ruth Marx